

Freitag, den 17. (29.) September 1899

19. Jahrgang.

Lodzer Tageblatt

Abonnements:

in Polz: Rs. 1.80 vierteljährlich inklusive Zustellung;

pr. Post:

Inland, vierteljährlich Rs. 2.— monatlich 10 Kop. incl. Porto.

Ausland, vierteljährlich Rs. 3.30, monatlich Rs. 1.20 incl. Porto.

Preis pro Exemplar 5 Kopfen.

Die Expedition ist täglich von 8 Uhr früh bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr früh geöffnet.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaktion und Expedition:

Dzielna- (Bahn-) Straße Nr. 13.

Telephon Nr. 362.

Insertionsgebühren:

Für die fünfgespaltene Zeitzeile oder deren Raum, im Inseratentheile, 6 Kop.

Auf der ersten Seite 10 Kop. Reklamen 15 Kop. pro Zeile.

Sämtliche Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes nehmen für uns

Aufträge entgegen.

Original-Einbanddecken

zu nachstehend verzeichneten
deren Jahrgang deaußt zum Abschluß gelangt.

Für Alle Welt,
Moderne Kunst,
Buch für Alle,
Ueber Land und Meer,
Universum,

Vaheim,
Chronik der Zeit,
Illustrirte Welt,
Gartenlaube,

Zur guten Stunde

sind wir infolge eines großen Kaufes in der Lage
sehr billig abzugeben.

Der Verkauf auch in einzelnen Exemplaren befindet sich
in unserem Geschäftsklokal Dzielna-Straße 13.

Expedition des „Lodzer Tageblatt“.

Eine Garnitur Boudoir-Möbel

mit Lippisch-Ueberzug, ist abreißbar zu verkaufen.
Sachobnia Nr. 36, Wohnung Nr. 3.

Dr. R. Skibiński,
Geburthilfe und Frauenkrankheiten,
ist zurückgekehrt
und wohnt jetzt Scheiblers Neubau,
Ecke Petrikauer- und Jawadzka-Str.

Dr. Wincenty Gajewicz
choroby WEWNĘTRZNE i
DZIECINNE.
Nowy Rynek № 5, dom p. Zuby.

Dr. med. Goldfarb
Specialarzt für Haut-, Geschlechts- und
venerische Krankheiten,
Zawadzka-Straße Nr. 18
(Ecke Bulczanska Nr. 1), Haus Grobentz.
Sprechstunden: 8—11 Uhr Vorm. u.
6—8 Uhr Nachm., für Damen v. 5—6 Uhr
Nachm.

Dr. Rabinowicz
Specialarzt für
Hals-, Nasen-, Ohrenkrankheiten und
Sprachstörungen
Legislana № 38 Haus Monat.
Sprechstunden 9—11, Vor. 4—6. Nachmittags

Dr. J. Birencweig
auschließlich Haut- und Geschlechtskrank-
heiten.
Dzielna 28. Sprechstunden von 11—1 und von
2—7 Uhr Nachmittags.

Zahn-Arzt
B. von Brzozowski
wohnt Petrikauer-Str. 26, im Hause der Gebra-
de Schroeter, neben dem Conditoriat des Herrn
Schmagier.

zahlreichen Ornamente und Verzierungen sind sehr verschiedenartig, jedes hat seine eigene Form und Zeichnung. Oberhalb der Ornamente sind bereits die großen Mosaik-Heiligenbilder eingelassen worden. An der (zum Marsfeld gekehrten) Nordseite befindet sich das vom Künstler Nesterow gemalte Heiligenbild „die Auferstehung Christi“, an der Südseite ein vom Künstler Koschewin gemaltes Bild, das den Heiland, den hl. Alexander-Newski und den hl. Nikolaus den Wunderpäter darstellt. Der Mittelbau des Glockenturmes, der über der Stelle errichtet ist, wo der Hochselige Kaiser Alexander II. den Märtyrertod fand, enthält im Quadrat eingefasst die Gouvernementswappen in Mosaikarbeit. In den oberen Theil ist das von zwei Engeln getragene Bild der hl. Mutter Gottes und des hl. Johannes Theologos eingelassen, eine Arbeit des Künstlers Nesterow; an der Nordseite des Glockenturmes befindet sich das Bild der hl. Jungfrau Maria und Johannes des Täufers (vom Künstler Belsajew), der untere Theil enthält das Bild der hl. Mutter Gottes auf dem Thron mit dem Christuskind, eine Arbeit des Künstlers Bruni. Das Dach der Sühne-Kirche ist altbyzantinischen Kocheli in der Färbung nachgebildet. Die Kirche wird von neun verschiedenenartigen Kuppeln gekrönt. Drei Kuppeln tragen Bronze-Vergoldung, welche dichter ist als die Vergoldung der Erlöser-Kirche in Moskau, welche die stärkste Kuppelvergoldung in der ganzen Welt hat. Fünf Kuppeln sind emailliert und bilden seltene Kunstwerke dar, daß zum ersten Mal koufane und kouwre Flächen von so kolossalen Dimensionen mit Emaille bedekt worden sind. Die neunte Kuppel ist einzige in ihrer Art vollständig in Mosaik ausgeführt und eine Arbeit des Mosaikkünstlers Frolow. Die in Goldmosaik gearbeitete Kuppel befindet sich an der Ostseite der Kirche über dem Hauptaltar. — Die innere Bekleidung der Kirche ist ausschließlich in Mosaik ausgeführt und wird an Zahl der Mosaiken die Ausschmückung der St. Marcus-Kirche in Benedikt um das Doppelte übertreffen.

Die russische Kapelle in Bad Homburg wurde, wie die „St. Pet. Ztg.“ berichtet am 4. d. M. im Beisein der Kaiserin Friedrich, der Prinzessin Christian von Schleswig-Holstein, der Prinzessin Victoria und der Prinzessin Friedrich Karl von Hessen feierlich eingeweiht. Die heilige Handlung wurde, wie man der „St. P. Z.“ aus Homburg meldet, durch den Geistlichen der russischen Botschaft in Berlin Malzew, unter Beifall der Böpste Protopopow und Solsjew von Wiesbaden und Weimar vollzogen. Als offizielle Vertreter der russischen Gemeinde waren außer dem russischen Generalkonsul in Frankfurt a. M. anwesend: die Herren Excellenz Proworow, Brusnizyn, Tschissow und Excellenz Ratlow-Roschnow, das vormalige Stadthaupt von Petersburg. Dem Erstgenannten, als dem eigentlichen Begründer der Kapelle, wurde bei dem der Einweihung folgenden Festmahl eine besondere Ehrengabe Theil. Der Bürgermeister von Homburg überreichte demselben ein Diplom, laut welchem in Anerkennung seiner Verdienste durch einenstimmigen Beschluß der städtischen Behörden eine neue Straße in der Nähe der Kapelle die Bezeichnung Proworow-Straße erhalten hat. — Es sei noch bemerkt, daß die Grundsteinlegung am 16. Oktober 1896 im Beisein Seiner Majestät des Kaisers stattfand. Der Bauplan röhrtte von dem Professor an der Akademie der Künste in St. Petersburg Louis Venois her. Die Ausführung des Baues lag in den Händen des als Alterthumsforscher bekannten lgl. Baurathes Jacobi im Homburg.

Riga. Die Geldknappheit in Riga, schreibt die „Duna-Ztg.“, nimmt langsam, aber stetig zu, und die Banken haben ihre Dispositionen der Lage entsprechend erhöht. Warum aber — so wird oft gefragt — werden für die Geldnehmer die Bedingungen fortwährend erschwert, während Denjenigen, welche das Geld der Bank zubringen, durchaus keine Vergünstigungen zu Theil werden? Nur vereinzelt hat man der geplanten Situation Rechnung getragen und die Sätze für Einlagen erhöht, während unsere Geldinstitute sonst alle bei dem früheren, auch in normalen Zeiten geltenden Zusatz geblieben sind. In anderen Städten läßt sich das flüssige Geld momentan viel besser verwerthen als in Riga, und die Gefahr ist durchaus nicht ausgeschlossen, daß namentlich die zu 2% p. a. in den Banken auf Giro stehenden Summen allmählich verschwinden und nutzbringender angelegt werden. Wenn erst das Geld aus unseren Banken verschwunden ist, dürfte es recht schwer sein, die drohende Geldkrise von der Stadt fernzuhalten.

Wilna. Die Blätter entnehmen den „Lar. Zapx. Bzg.“ nachstehendes Rundschreiben des Erzbischofs von Lithauen und Wilna, Juvenali: „Durch persönliche Mittheilungen mehrerer Geistlichen unserer Kirche, sowie durch die mir zugegangenen schriftlichen Beschwerden muß ich mich zu meinem Schmerz davon überzeugen, daß es Geistliche und sogar Frauen derselben giebt, welche der widerwärtigen, schlechten und für Diener des Altars durchaus unpassenden Gewohnheit des Tabakrauchens fröhnen. Diese an sich widerliche und dem gesunden Menschenverstand widerprechende Gewohnheit ist aber anderweit ein böses Aergerniß für die Geistlichen, und wie wir alle aus dem Evangelium wissen, droht Gott allen Denen mit schwerer Strafe, durch die Aergerniß kommt (Math. 18, 6., 7.); ich halte es daher für meine Pflicht, die besondere Aufmerksamkeit der Blagotschinnje auf diesen Umstand zu lenken und auch von mir aus zu verlangen, daß alle Geistlichen und Kirchenbeamten, welche dem Gaster des Tabakrauchens unterworfen sind, eingedenk ihrer geistlichen Pflichten und der Furcht Gottes gegenüber dem ihren Nächsten gegebenen Aergerniß, sich überwinden und der sündhaften Gewohnheit entsagen.“

Zunehmende Kriegsgefahr.

Es ist bemerkenswerth, daß an immer mehr Stellen, in England wie in Südafrika, der Ansicht Ausdruck gegeben wird, es sei nicht mehr möglich, den Frieden zu erhalten. Jetzt hat auch der ungekrönte König oder „Koloß“ von Südafrika, Herr Cecil Rhodes, diese Meinung ausgesprochen. Das hat allgemein umso mehr verblüfft, als Rhodes bisher — aus welchen Gründen es immer gewesen sein mag — die Möglichkeit einer kriegerischen Lösung des Confliktes weit abgewiesen hat. Ob er die Boeren in Vertrauenseligkeit einzulullen wollte, oder was ihn sonst bewog, den Friedlichen zu spielen, kommt hier nicht weiter in Betracht; um so mehr wiegt es, daß auch er die Maske abwarf und den Krieg in einer im Capparliament gehaltenen Rede für bevorstehend erklärte.

Aus London wird dem „B. Pet. Anz.“ dazu geschrieben, Rhodes' Rede habe ungeheure Aufsehen erregt. Weiter schreibt ein Correspondent: „Im Abgeordnetenhaus der Kapkolonie, wo er diese Neußerzung that, verband Mr. Rhodes damit einen heftigen Anfall gegen die boerenfreundlichen Mitglieder. Er wiederholte seine Bezichtigungen gegen diese, wonach sie zum Theile durch die Geheimrätsels des Transvaals ihre Wahllosen bestritten hätten und nannte das reichsfeindliche Gehabten einzelner geradezu hochverrathertisch. Wenn nun die Reichsgierung auch in der gegenwärtigen kritischen Lage duldet, daß ein Minstertum die Verwaltung der Kapkolonie leite, das von kaum verhohler Feindseligkeit gegen die ausgesprochene Reichspolitik erfüllt ist, und selbst davon absieht, sich die störende Einmengung des Premiers und anderer Minister in außenkoloniale Angelegenheiten zu verbitten, so dürfte dies aus der Erkenntniß entscheidung gelangt, ob in der Zukunft das holländische oder das britische Princip in Südafrika maßgeblich sein soll. Es wäre wohl möglich gewesen, die Gründung dieses allgemeinen Gesichtspunktes zu vermeiden; sie ist dadurch erfolgt, daß die Boeren von ihren eigenen Organen und ihren Freunden am Kap und in England so nachdrücklich als in ihrer nationalen Existenz bedroht bezeichnet worden sind, bis auch den britischen Imperialisten allerdings die nationale Seite der Frage als wichtiger zu erscheinen begann, als irgendwelche konstitutionellen Details. Umgekehrt erachtet aber der britische Imperialist nicht sowohl die Boerenstaaten, als die britische Machstellung für in der Defensive befindlich. Dem Präsidenten Stein werden weitgehende Pläne politischen Charakters zugeschrieben, und die Idee, daß mit dem Projekte der „Vereinigten Staaten von Südafrika“ unter Einfluß der Kapkolonie ernstlich zu rechnen sei, gewinnt in England immer mehr Anhänger. Mit anderen Worten, man will sich auf keiner Seite mehr mit Concessions befriedigen, die nicht Garantien für die politische Zukunft umfassen, deren Vereinbarkeit mit einander schlechterdings nicht zu erkennen ist.“

Näheres über die Lage melden uns folgende Telegramme:

London, 26. September. Aus Pretoria wird gemeldet: Die britischen Depeschen wurden gestern Nachmittag im Raad verlesen. Krüger

theilte dem Raad mit, daß dem Raad heute die Antwort vorgelegt würde. Die Mitglieder des Raads neigen zu dem Besluß, den Raad sofort zu vertagen und eine Depeche an Großbritannien zu senden, welche erklärt, daß die weitere Mobilisation von Truppen auf der britischen Grenze als ein feindlicher Akt angesehen werden würde. Dieselben Mitglieder des Raads meinen, die britische Note wollte nur Zeit gewinnen, um mehr Truppen zu konzentrieren, ehe endgültige Vorschläge gemacht würden. — Das Londoner Transvaal-Comittee erhielt auf sein Telegramm an Transvaal von der Regierung folgende, von gestern Abend datierte Kabelantwort: „Vielen Dank für Ihr Telegramm. Wir halten an der Convention fest und verlassen uns darauf, daß England dasselbe thut, da die Convention Einschüchterungen in die inneren Angelegenheiten Transvaals nicht erlaubt. Gezeichnet: Staatssekretär.“ — Londoner Blätter melden, daß active Verhandlungen zwischen der englischen, deutschen und portugiesischen Regierung über den status quo in Südafrika stattfinden. Der portugiesische Kreuzer „Don Carlos“ geht demnächst nach Lourenço Marques. — Nach einer Meldung aus New York wird dort ein großes Sympathie-Meeting für Transvaal arrangiert. Die englischen Zeitungen schwägen möglichst über die amerikanische Sympathie für Transvaal. — Das weit verbreitete Daily Chronicle hebt hervor, daß die Depeche Chamberlains Hand erkennen ließ, daß sie hochfahrend und so confus sei, daß es gar nicht daran hervorgehe, ob weitere Verhandlungen annehmbar oder, wie die Depeche sagt, unnütz sind.

Wenn es richtig ist, daß der Raad sich vertagen und die Mobilisierung der englischen Truppen als feindlichen Akt ansehen will, so muß man annehmen, daß man nahe vor dem Kriege steht. — Anderswo scheint man noch auf diplomatische Intervention bestreudeter Großmächte zu rechnen, doch sind diese Meldungen wohl mit Reserve aufzunehmen. Ein Privattelegramm meldet hierüber:

Paris, 26. September. Man scheint hier Wert darauf zu legen, aus Berlin noch deutliche Erklärungen zur Transvaalfrage zu vernehmen, als bisher geschehen. In diesem Sinne ist wohl die ancheinend inspirierte Matinmeldung aufzufassen, wonach in diplomatischen Kreisen vom Deutschen Kaiser als Schiedsrichter die Rede wäre.

Pretoria, 26. September. Die hier ansässigen Schweden, Norweger und Dänen nahmen in einer Versammlung eine Resolution an, dahingehend, die Südafrikaneise Republik zu unterstützen. Die Israeliten hielten ein Meeting ab und beschlossen, militärische und pecuniäre Hilfe anzubieten. In Johannesburg beschlossen die Länder, an ihre Stammesgenossen in ganz Südafrika die Aufforderung zu richten, den Boeren Hilfe zu leisten.

London, 26. September. Die Kommentare der conservativen Blätter gehen dahin, daß eine friedliche Lösung der Transvaalfrage nicht mehr möglich sei. Die liberale Presse erklärt, es sei nur noch eine Aussicht vorhanden, den Krieg zu vermeiden, nämlich die Thatsache, daß England noch nicht seine endgültigen Forderungen aufgestellt hat.

Das Urtheil in Belgrad.

Es gehört eine kaum glaubliche Rücksicht dazu, eine Willkür, wie sie sich in dem sogenannten Gerichtsurteil anspricht, für einen Justizact auszugeben, dem Lande, der Welt die Zurnithung zu stellen, den von den herrschenden Gewalt dictirten Machtspurk als ein Verdict, das auf Grund von Beweisen und auf Grund richterlicher Überzeugung, nach Pflicht und Gewissen gefällt worden ist, hinzunehmen. Wer die Verhandlungen verfolgt hat, schreibt der „B. B. C.“, weiß ganz genau, daß eine erbärmliche Komödie gespielt worden ist, die zum Lachen wäre, wenn der Schluß nicht fürchterlich ernst sich gestaltet hätte, wenn nicht mit nackter Barbarie, ohne auf die Anschauungen, die in Europa seit Jahrhunderten herrschen, auch nur formell Rücksicht zu nehmen, durch Cabiretjustiz mißliebige oder unbedeuende Parteiührer zu Verbrennen gestempelt und unerhörten Strafen widerrechtlich unterworfen worden wären.

Man erinnere sich: die Kronzeugen haben völlig versagt. Knezevitsch, der überschwärte und geständige Mordgeselle, hat zu wiederholten Malen Beschuldigungen gegen seine angeblichen Antiflüster erhoben und sie dann in der denkbaren feierlichsten Weise öffentlich zurückgenommen, während seine Bürgengewölbe zumeist hinter Schloß und Riegel fabrikt worden waren. Mit welchen Einwirkungen, welchen Drohungen, welchen Versprechungen man jene Märchen seinen Lippen abgelockt hat, die dem Staatsanwalt genügt haben, den Strick gegen politische Gegner der Regierung zu drehen, den „Richtern“, nach stärkster Pression von „oben“, diesen Strick ganzer Serien von Angeklagten um den Hals zu schlingen, wird man schwerlich erfahren, da das Todesurtheil gegen Knezevitsch tatsächlich bereits vollstreckt worden ist, ehe das Urtheil überhaupt zur Kenntnis der Außenwelt gekommen. Die Lodzen reden nicht, sie widerrufen nicht, sie präsentieren keine Rechnungen, können keine ihnen gewordene Zusagen geltend machen. Knezevitsch, der Verbrecher und Gesinnungskumpf, aber auch der unbegemeine Mahner, der eingelernte Zeuge ist bereits stumm gemacht, ehe er Altem Schöpfen konnte auch nur zu einem klärenden Ausrufe!

Zum Tode verurtheilt ist ferner Ranko Lajitsch, der Haidul. Dieser Mann wird lächelnd den Spruch des Blutsgerichts lesen, denn er ist längst

nicht mehr im Bereich der serbischen Justiz- und der serbischen Gewehrklugeln. Im Fürstenthum Montenegro schätzt man und schützt man den Verbündeten, der in seiner Heimat ein längst übervolles Schuldrücker, aber trotzdem weitreichende Verbindungen und zahlreiche blind gehorsame Anhänger besitzt.

Die Strafe, welche Patrioten, wie Zivkovitsch, dem Priester Gjuritsch, dem in voller Offenlichkeit das Ministerium bekämpfenden Redakteur Protsch wegen ihrer oppositionellen Gesinnung, nicht unter Nachweis hochverrätherischer Thaten oder gar einer Aufstiftung zum Meuchelmord, auferlegt worden ist, ist aber härter als der Tod. Zwanzig Jahre Bagno in Serbien! Das ist, je nachdem man will, die langsame oder die bejähmigte, jedenfalls aber eine fürchterliche Hinrichtung, falls nicht plötzliche Ereignisse eintreten sollten, welche den zum Sterben bestimmten Erlösung bringen. Angesichts ihrer Mitbürger haben die Beruhilichen, mit centnerschweren Ketten am Seibe und an den Füßen belastet, gewichtige Kugeln hinter sich schleppten, bei Raum für die Erhaltung genügendem Platz, täglich ein für ländliche Riesenkäste bemessenes Quantum Bauarbeiten zu leisten. Nicht hinter Mauern vermögen sie ihre Toos zu verstecken; man stellt sie auf den Wällen der Festung zur Schau, man führt sie über die Straße, wo ihre Ketten das Pflaster schleifen, politisch Compromittierte in Reich und Staat mit Morden und Töten, bewacht und getrieben von Soldatenabtheilungen. Das ist nun das Toos einer Anzahl Männer, denen nichts, aber auch gar nichts Strafnüchtern nachgewiesen werden konnte und denen man zum Hobus noch eine Verschärfung zudiktirt hat, die der gleicht, welche im Mittelalter schlimmsten Verbrechen zu Theil wurde, denen zur Gesellschaft man einen räudigen Hund an den Galgen hing. Mit Zivkovitsch und Protsch und zu gleicher Strafe wurde auch der angebliche Kressowitsch verurtheilt, jener verlogene „Kronzeuge“, dessen Namen und Vergangenheit nicht aufzudecken war, der aber mit falschen Papieren eine perfide Rolle gespielt hat.

Kauschanowitsch, der ehemalige Ministerpräsident, der seit Jahren sich von der Politik zurückgezogen und einen großen geschäftlichen Wirkungskreis geschaffen hatte, ist zu neunjährigem Gefängnis, nebenbei natürlich auch zu finanziellem Ruin verurtheilt worden!

Es ist unter dem ersten Eindruck dieser selbst in Balkanländern unerhörten Grausamkeit auf die Justiz nicht leicht möglich, etwas anderes zu thun, als einen Aufschrei anzukündigen, der in der ganzen civilisierten Welt ertönen wird. Es ist möglich, daß die offensbare Aehnlichkeit, die der Tendenzprozeß in Belgrad aufweist, auch den Ausgang der serbischen „Affaire“ in entsprechende Bahnen lenken, daß also auf ein allen Rechtsbegriffen widersprechendes Urtheil, eine „Begnadigung“ für Unschuldige, wie für — Schuldhabe folgen könnte. Das ist immerhin möglich, wahrscheinlich aber nur, wenn die Stimmen des Gewissens oder der Staatsraison durch den viel gewichtigeren Druck von Außen her unterstutzt werden sollte.

Das Standgericht in Belgrad hat sich gehütet oder hüten müssen, unwiderruflich Thatsachen zu stabilisieren, d. h. außer gegen Knezevitsch irgend welche, sofort vollstreckbare Todesurtheile zu verhängen. Diese Voricht entsprach wiederholten Mahnungen aus Petersburg und Wien, und von Österreich-Ungarn, wie von Russland werden nun hoffentlich auch diplomatische „Eimwicklungen“ schleunigst erfolgen, die das Herz des Königs Alexander und das seines Vaters derart rühren, daß im Konklave die Einsicht Platz greift, es sei viel vortheilhafter, der sogenannten Gerechtigkeit nicht Lauf zu lassen, sondern durch einen umfassenden Gnadenact sich europäischen Begriffen und Forderungen anzupassen.

Die Lage in Serbien verträgt, wie der „B. B. C.“ weiter schreibt, eine weitere Verstärkung der Spannung ganz und gar nicht. Rücksichten auf die Stimmung im Lande, Rücksichten auf die den Belgrader Machthabern wohlbelauerte Auffassung an den maßgebenden Stellen der beiden Reiche, die das größte Interesse an der Ruhe auf der Balkanhalbinsel haben, werden und müssen dort zur Geltung kommen, wo man andernfalls sehr viel zu fürchten und wenig von der Zukunft zu hoffen haben würde.

Wie bereits gemeldet, ist der Verbrecher Knezevitsch durch Pulver und Blei hingerichtet worden. Vor dem offenen Grabe erklärte Knezevitsch dem Priester gegenüber mit lauter Stimme, daß alle Umstehenden es hören könnten, daß alle Verurtheilten, ihn selbst ausgenommen, unschuldig seien. Unmittelbar nach dem Urtheil, noch im Gerichtssaale, rief Nikolitsch dem Knezevitsch weinend zu: „Sieh an, Glender, was Du aus mir gemacht hast!“ Knezevitsch antwortete mit allen Ruhe: „Sie haben ja gesehen, Herr Oberst, daß ich in der Verhandlung alles gethan habe, um Sie zu entlasten. Man hat mir nicht geglaubt!“ Im Gefängnis benahm sich Knezevitsch sehr gesetzt. Der ebenfalls zu 20 Jahren Kerker verurtheilte Hauptdenunziant Kressowitsch gebebtete sich wie wahnsinnig, schrie und jammerte. Da sagte ihm Knezevitsch: „Wenn Dir das gar so schwer fällt, so laufst Du ja mit mir gehen!“

Die verkünte Begründung des Urtheils des Standgerichts behauptet, daß ein Hochverrat bestanden habe, denn König Milan sei der berechtigte Thronfolger und das Attentat auf sein Leben sei Hochverrat. Die Urtheile seien daher entsprechend der Anklage und auf Grund der vorhandenen Beweise gefällt worden. Von den Angeklagten erschienen bei der Spruchverkündung außer

Knezevitsch, auch Oberst Nikolitsch, Dimitsch, Konatschewitsch, Milenowitsch, Pavitschewitsch, Zivkovitsch, Prota Gjuritsch und Kressowitsch bereits in Ketten.

Protsch, der Begnadigte, ist jetzt politisch tot. Er hat dem König Alexander sofort auf telegraphischem Wege seinen Dank, seine Ergebenheit und die Abichwörung seiner politischen Vergangenheit unterbreiten lassen und ist, ohne auf in den Kerker wandernde Parteigenossen einen Blick zu werfen, zu seiner Familie in sein reiches Heim zurückgekehrt. Die Dankesadresse Protsch's an den König hatte folgenden Wortlaut:

„Ich beeile mich, in diesem für mich und meine Familie feierlichsten und glücklichsten Augenblick Euerer Majestät meine aufrichtigste und tiefsunterhängigste Dankbarkeit für die unendlich große Gnade, mit welcher Sie, Sire, heute von der Höhe Ihres Thrones herab mich strahlend beschienen haben, zu übermitteln. — Unter dem Eindruck der grenzenlosen Dankbarkeit stehend, erlässe ich, Sire, feierlich, von heute ab mich von der stürmischen politischen Vergangenheit loszusagen und gelobe meine Täglichkeit in Hinunter der Befestigung der staatlichen Ordnung zuwidern, die Eure Majestät Ende 1897 in so sichtbarer Weise gekennzeichnet hatten und welche, dank der rastlosen und energischen Mitwirkung Ihres erhabenen Vaters, Seiner Majestät des Königs Milan, als Commandanten der activen Armee, bereits dem Throne Eurer Majestät und dem Vaterland so vielen Nutzen gebracht hatte. Ich gelobe auch ferner den Rest meines Lebens ausschließlich in den Dienst meines Königs und Vaterlandes zu stellen, indem ich trachten werde, gleichzeitig alle Elemente der Unordnung zurückzuschlagen, welche, sei es durch Worte, sei es durch Thaten, die bestehende staatliche Ordnung und den Frieden des Landes stören wollten. Nochmals im eigenen Namen und dem meiner Familie, bringe ich Eurer Majestät aus tiefstem Herzen Dank für die große und unerschöpfliche Gnade und rufe: „Es lebe die Hoffnung der ganzen serbischen Nation, Se. Majestät unser König und Herr Alexander!“ Der treueste und ergebenste Diener des Hauses Obrenowitsch und Euer Majestät des Thrones Nikola Protsch.“

Bon der Pariser Weltausstellung.

Nach den offiziellen Bestimmungen soll der große Jubelmarkt, der die Schwelle des 20. Jahrhunderts in der Weltgeschichte bezeichnen wird, am 15. April 1900 eröffnet werden. Einer seiner „Clous“ soll es sein, daß an diesem Tage die Ausstellung auch vollkommen für und fertig und bereit zum Empfang der Völker ist. In der That würde sie damit etwas vor allen anderen bisheriger, kleineren und größeren Ausstellungen voraus haben.

Nichts berührt den Besucher unangenehmer, als wenn er sich, wo er doch Kraft des bezahlten Eintrittspreises Anspruch hat, des Vollgenusses aller geträumten Wunder theilhaftig zu werden, vor leeren Ständen und noch zugeschlagenen Kästen sieht. Wir möchten indes unserererseits gar nicht so streng auf dem 15. April bestehen, und wenn wir ratzen dürfen, so empfehlen wir am 15. April noch nicht zum Besuch der Weltausstellung in Paris einzutreffen. Die französische Hauptstadt zeigt sich erst im Mai in ihrem vollen Glanze. Da stellt sie sich dem Gaeste in ihrer ganzen Frühlings Schönheit vor. Da strohen alle Park- und Promenaden-Anlagen im Blühenschmuck und vollbelaubt, frischen Grün. So gegen Pfingsten — das ist die richtige Zeit, nach Paris zu kommen. Bis dahin wird auch von den 50,000 verschiedenen Pflanzen im Ausstellungsgebiete vielleicht die Hälfte blühen.

Unlängst lasen wir das Dekret des Handelsministers, welches die Bedingungen des Eintritts in die Ausstellung regelt. Es wird drei verschiedene Eintrittspreise geben: vor 10 Uhr Morgens 2 Fr., von 10 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends für gewöhnlich 1 Fr., nach 6 Uhr Abends 2 Fr. (in der Woche, Sonn- und Festtag 1 Franc). An einzelnen Tagen, wo Feste stattfinden, wird ein erhöhter Tarif angewandt. Statt in baarem Gelde kann man den Eintritt auch mittelst vorhergekauft Bons der Ausstellungslose oder besonderen künstlerischen Billets (Tickets) bewerkstelligen. Solche zu führen sind in Paris gezwungen: die Tabakbureau, die Post- und Telegraphenämter und eine Anzahl Kioske in der Umgebung der Ausstellung. Neberdies werden sie zu haben sein bei Besuchern zum Verkauf ermächtigten Personen oder Gesellschaften, wie Eisenbahnen, Omnibusen, Tramways, Dampfschiffen, Droschen, Hoteliers und Restaurants. Diese verdienen 1 % beim Verkauf. Unter 1 Fr. darf das ticket nicht verkauft werden, auch gilt es nicht als Contremarke.

Die Pariser erwarten diesmal etwa 60 Millionen Besucher zu ihrer Ausstellung! Da können wir uns auf thurene Fleischpreise gefasst machen: Diese fabelhafte Zahl, wenn sie vielleicht auch etwas hochgegriffen ist, erscheint doch nicht ganz und gar außer dem Bereich aller Möglichkeit. Denn die legit. Weltausstellung im Jahre 1889 war von 32 Millionen Gästen besucht, und seitdem sind die Verkehrsverhältnisse ohne Zweifel günstiger geworden. Auch trägt gewiß der Umstand viel zur Frequenz der Ausstellung bei, daß Deutschland offiziell ansteht, und daß sich andererseits die Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich bedeutend gebessert haben. Nicht weniger als eine volle Milliarde Franken verspricht man sich Gewinn vom Besuch und Aufenthalt der

Exponenten. Auch diese Ziffer scheint nicht übertrieben, da jene im Jahre 1889 in Paris 1250 Millionen in Paris gelassen haben sollen. Damals machte ein einziger Restaurateur im Weltausstellungsgebiete einen Neingewinn von 1½ Mill. Wier bis fünf andere verdienten jeder 200,000 Frs. Und dabei waren die Verpflegungsbedingungen im Jahr 1889 vollkommen unzulänglich, sodas noch Kioske und Chalets zum Wein- und Lebensmittelverkauf ermächtigt werden mußten. Von letzteren wurden 4,175.000 Kilo im Ausstellungsgebiete verkauft. Man kann sich hiernach einen entfernten Begriff von dem Umsatz machen, den eine französische Weltausstellung bringt. Allein die Eisenbahnen Frankreichs nahmen im Jahre 1889 um 78 Millionen mehr ein, als gewöhnlich. Es verloht sich also, eine Weltausstellung zu veranstalten.

Freilich darf man nicht vergessen, die besonders günstige Lage und nicht zum mindesten die Schönheit der französischen Hauptstadt hierbei mit in Rechnung zu ziehen. Diese werden auch im Jahre 1900 ihre alte Anziehungskraft ausüben, abgesehen von so manchen schönen, was seit 10 Jahren in Paris neuerrichtet ist. So werden sich die Besucher der Weltausstellung von 1900, die seit damals nicht in der Seehauptstadt weilten, wundern, wenn sie dieselbe von einem Monumentalblau ersten Rauges überragt finden. Die eigenartige Sacré-Cœur-Kirche auf dem Montmartre, an welcher nun schon seit 1874 gebaut wird, ist jetzt bis zum obersten Thürmchen auf der großartigen Mittelpuppe fertig. Nunmehr ist letzterer vollendet. Man fügte den Schlussstein hinzu, und nun soll das 2 Meter 80 hohe Steinkreuz aufgesetzt werden. So wird sich denn der majestätische Bau im romanisch-byzantinischen Stil, der nach Abadié Plaine seit 23 Jahren von denselben Architekten, Herrn Pauline, fortgeführt wird, im Mai 1900 wenigstens äußerlich vollendet zeigen. Er war auf 25 Millionen veranschlagt und hat bis heute dreißig Millionen gekostet. Sowie das Kreuz aufgesetzt ist, wird mit der Wagnahme des ungeheuren Gerüstes begonnen. Die Ausstellungsbesucher werden nichts mehr von letzterem sehen und nur das Innere der Kirche noch nicht ganz ausgebaut finden. Man ist gespannt auf den Effekt, den das gewaltige Gebäude macht, welches man seines erhöhten Standpunktes wegen von fast allen Gegenden der Stadt erblickt. Die Aussicht, die sich von der Thurmhaube auf dem Mitteldome bietet — eine bequeme Stieftreppe führt im Innern desselben hinauf — kann schon jetzt den Fremden als äußerst großartig empfohlen werden. Denn das Panorama auf das Häusermeer von Paris mit seinen vielen Thürmen und Kuppeln und auf den weiten, von lieblichen Hügeln umrahmten Thälern, durch welchen sich die vielgewundene Seine schlängelt, ist ohne Gleichen.

Tagesschroil.

— Der Präsident der Stadt Lodz macht bekannt:

1) daß in der Petrikauer Gouvernements-Regierung am 5. (17.) October d. J. die Arrende von 408 eisernen Tischen zum Handel auf dem Alten Ring in der Stadt Lodz für das Mindestgebot von 13,000 Rbl. jährlich bis zum 1. Januar 1905 auf dem Submissionswege vergeben werden wird. Bewerber haben eine Caution von 1300 Rbl. zu deponiren. In die näheren Bedingungen dieser Submission kann in der Kanzlei des Lodzer Magistrats Einsicht genommen werden;

2) daß zahlreiche Hausbesitzer noch nicht in der Stadtclasse erschienen sind, um die für die Einquartierung von Militär in den Jahren 1896, 1897 und 1898 ihnen zukommenden Entschädigungen in Empfang zu nehmen. Da infolge dessen die Kassen-Rechenschaftsberichte für diese Jahre nicht abgeschlossen werden können, werden die betr. Hausbesitzer aufgefordert, sich innerhalb zwei Wochen zur Empfangnahme der ihnen zukommenden Summen an der Stadtclasse zu melden; andernfalls wird angenommen werden, daß die betr. Hausbesitzer auf diese Summen Vericht geleistet haben, worauf mit letzteren wie gehörig verfahren werden wird.

— Das Lodzer Knabengymnasium befindet gegenwärtig 417 Schüler, die sich auf die einzelnen Klassen verteilen wie folgt: Vorberitungsklasse 52, erste Klasse 55, zweite 37, zweite b 38, dritte 55, vierte 44, fünfte 41, sechste 30, siebente 42 und achte 23 Schüler. — Vom Schutzoll schreibt der „St. Paul-Herold“: In seinem Unterredung mit den Vertretern des Handels und der Industrie in Charlottenburg hat der Finanzminister angekündigt, daß der bisherige Schutzoll nur noch 6—7 Jahre bestehen bleiben würde. Mit Ablauf dieser Frist müßten die Steinkohlenindustrien, an welche speziell der Finanzminister seine Mittheilung richtete, sich die Innemärkte so weit gesichert haben, daß die ausländische Concurrenz dem Absatz ihrer Waare nicht mehr schaden könnte. Dieses Ziel der Schaffung einer festen Lage wäre nur durch eine frühzeitige Billigung der Waare, wenigstens bis auf die Preislage der ausländischen Concurrenz zu erreichen, was die Industriellen jedoch nicht tun wollen. Im Gegentheil, auf die Belanwendung der Dauer des Schutzolls durch den Finanzminister haben die Steinkohlenindustrien den Kohlenpreis erhöht. Somit ist auch das Verhältnis der russischen Industriellen zum Schutzoll gelungen, sie betrachten den Schutzoll als ein Mittel, sich zu bereichern, nicht aber um der Industrie eine solide, feste Grundlage zu schaffen. Man meint,

Podzer Tageblatt

Belletristischer Theil.

Der Sammlenschmuck.

Roman von A. J. Mordmann.

[17. Fortsetzung.]

„Wie soll ich das wissen?“
„Nun, das ist eben das merkwürdige Zusammentreffen, das mir so auffiel . . . In St.-Jean-Pied-de-Port!“

IX.

Bon der eigentlichen Beschaffenheit ihrer mit Lundby getroffenen Verabredung hatte Edith keine rechte Vorstellung. Sie hatte sich in den Gedanken, auf Thirlwall berechtigt zu sein, so vollkommen eingelebt, daß sie sich nicht sogleich in die Grundlosigkeit des früher als sicher Angenommenen stunden konnte. Sie sah nichts Arges in dem Bestreben, auf Schleichwegen ein Recht zu erlangen, das sie sich nicht entschließen konnte, als eigentlich gar nicht vorhanden zu betrachten. Darin war sie nicht besser und nicht schlechter als unzählige andere Menschen, ja, als ganze Nationen, die ihnen unbequeme Thatsachen und rechtliche Verhältnisse als wirklich anzusehen erst lernen müssen. Wie schwer das ist, beweisen bekannte Thatsachen aus der Geschichte der Einzelnen wie der Völker. Wenn sich die anstößigen Dinge nicht selber Hand befestigen lassen, so sucht man sie zu verschleieren und zu beschönigen; die krankhaften Selbsttäuschung und Selbstdurchschauung sieht nicht in der besseren Vergangenheit ein unverdientes Glück, sondern in der schlimmeren Gegenwart ein unverdientes Unglück.

In solcher Stimmung kam Edith wieder mit Holmfeld zusammen; aber sie war tug genug, nicht ihm gegenüber eine Anschauung zu vertreten, für die er doch kein Verständniß hatte. Seine unerschütterliche Gewissenhaftigkeit war in ihren Augen eine gewaltige Thorheit, aber da diese Thorheit nicht nur den Willen, sondern auch die Macht hatte, sich zur Geltung zu bringen, so mußte mit ihr gerechnet werden. Ein wenig konnte dabei Holmfelds Leidenschaft für seine schöne Jugendfreundin in Betracht kommen, aber so groß war deren Einfluß nicht, um Holmfeld zu einer Handlungswise zu veranlassen, die er für ein Unrecht hielt.

Beide saßen im sogenannten Empfangszimmer, wo Holmfeld nach dem Essen etwas auf der Bioline vorgetragen hatte. Nun spielte Fanny Clavier, und Ellen unterhielt sich mit Lundby, der es als seine Aufgabe betrachtete, das wichtige Gespräch seiner Mitverschworenen mit Holmfeld ganz ungestört verlaufen zu lassen und ihm alle unliebsamen Unterbrechungen fern zu halten.

„Ich habe Ihr Document gesehen, Herr Holmfeld,“ begann Edith, „und es hat mir eine Überraschung der schmerlichsten Art bereitet. Ich hätte gern den Glauben an das, was es enthält, abgewehrt, aber das ist unmöglich.“

„Und was gedenken Sie zu thun, Edith?“
„Sie ich denn eine Wahl? Der Name, den Sie mir da noch eben gegeben haben, gehört mir nicht, dies Schloß kann mir nicht mehr eine Heimath seien, die glänzende Zukunft, die mir zu wünschen schien, ist in Nichts zerlossen. Wer darüber zu klagen, ist ja nutzlos — das Unabwendbare muß geschehen —, denn, nicht wahre, für unabwendbar halten Sie es doch?“

Holmfeld verstand den bittenden Blick, womit Edith diese Frage begleitete, und er antwortete: „Es ist unabwendbar, Edith. Geben Sie um Himmels willen keiner trügerischen Hoffnung Raum! Ich muß Herrn Scudamore mein Altenstück mittheilen, wenn Sie es nicht thun, denn darauf habe ich Ihrem sterbenden Pflege-

vater mein Wort gegeben. Doch hoffe ich, daß Sie selbst es thun werden.“

„Dazu habe ich mich entschlossen, — denn wie könnte ich anders? Aber eine Bitte habe ich noch an Sie, Holmfeld, die Sie mir nicht abschlagen dürfen. Ich soll jetzt zum dritten Male eine Heimath verlieren . . .“

„Um eine andere zu gewinnen.“

„Eine andere . . . wissen Sie das? Oder wissen Sie nicht vielmehr, daß mit dem, was ich durch Sie verliere, alles, was mir die Zukunft versprach, dahin ist, und daß es dafür keiner Ersatz giebt?“

„Und was wollten Sie von mir erbitten?“ fragte Holmfeld schmerzlich bewegt. Wußte er doch auch, was es heißt, auf liebgewordene Zukunftsträume zu verzichten. „Wenn es möglich ist, zu erfüllen, was Sie wünschen, so soll es geschehen.“

Edith zuckte resignirt die Achseln, als wenn sie sagen wollte, sie wisse diese Redensart nach ihrem wahren Werth zu schätzen. Sie fuhr in ihren Klagen fort: „Als ich durch den Schiffbruch, dessen trübelige Geschichte Ihr Document erzählt, Eltern und Heimath einbüßte, fand ich gleich eine neue, traurliche Heimath und liebevolle Menschen, die mir die Eltern ersetzten. Ebensowas war es, als ich hierherkam: Ich vertauschte nur ein Heim mit dem andern. Aber wenn ich morgen dem Herrn Scudamore das Geheimnis meiner Herkunft eröffne, so verliere ich nur und bekomme nichts dafür wieder.“

„Wir werden doch Ihren Verwandten in Frankreich nachforschen,“ erwiderte Holmfeld. „Und bis Sie Aufnahme bei denen finden, wird Ihnen Schloß Thirlwall, wie bisher, Gastfreundschaft gewähren.“

„Wissen Sie das so gewiß?“ fragte Edith unmutig. „Und wenn es auch wäre, mit welchen Augen würde man mich ansehen! Eine Geduldete! Wochenlang werde ich mir wie eine Ausgestoßene vorkommen.“

„Aber wie kann da geholfen werden?“

„Lassen Sie uns mit der Auflärung warten, bis ich meine Verwandten ausfindig gemacht habe. Kann ich vor den alten Herrn hintreten und Ihnen sagen: „Sie Herr Scudamore, ich bin nicht, was Sie glauben, nicht Ihre Enkelin, sondern die Tochter des französischen Capitans Bioret, und ich danke Ihnen recht sehr für alles Gute, das ich unter Ihrem Dache genossen habe, aber länger kann ich nun nicht bleiben, sondern ich reise morgen nach Frankreich, zu meinen dortigen Verwandten, die mich schon erwarten“ — kann ich das sagen, so hat alles ein anderes Aussehen.“

Holmfeld sah etwas unzufrieden drein; seinem strengen Nechtagefühl widerstrebt dieser Aufschub, aber er begriff die Gefühle Ediths und konnte es nicht über sich gewinnen, ihre Bitte abzuschlagen. Er überlegte und sagte dann:

„Ich kann Ihnen nicht Unrecht geben. Es bleibt also abgemacht, daß wir beide nichts sagen, bevor Sie wenigstens einige Kenntniß von Ihren französischen Angehörigen erlangt haben und über die Aufnahme, die Sie bei ihnen finden werden, beruhigt sind. Nun erhebt sich aber die Frage, wie diese Erklärungen einzugezogen werden sollen.“

„Natürlich durch persönlichen Augenschein.“

„Aber Sie können doch nicht selbst nach Frankreich reisen?“

"Nein, das würde nicht angehen. Ich rechne dafür auf Ihre Güte; denn ich habe sonst niemand, dem ich mein Vertrauen schenken könnte. Wenn Sie mir diese Bitte abschlagen, so würde ich rat- und hilflos dastehen."

"Ich wollte Ihnen diese kleine Gefälligkeit schon selbst anbieten," versetzte Holmfeld. "Es war ohnehin meine Absicht, demnächst nach Paris zu reisen —, einmal in Paris, ist ja die Hauptstädte schon geschehen. Von da nach den Pyrenäen ist nicht weit. Habe ich Vollmacht, drüber in Ihrem Namen zu handeln?"

"Gewiß, nur mit einer einzigen Einschränkung. Ich möchte, daß Sie nur im allgemeinen von meinem Vorhaben sein, aber nichts von meinen gegenwärtigen Verhältnissen erzählen. Sie brauchen deswegen kein so finstres Gesicht zu machen; der Grund liegt doch auf der Hand. Wenn meine Verwandten, die doch aller Wahrscheinlichkeit nach keine reichen Leute sind, hören, aus welchen ganz anderen Verhältnissen ich herausgerissen werde, um zu ihnen zu kommen, so würde sie das peinlich berühren. Es wäre doch besser, wenn Sie es erst später durch mich selbst erfahren."

"Sie erschweren mir dadurch meine Aufgabe sehr. Mir ist überhaupt jede Heimlichkeit und Vertuschung verhaft. Wenn ich trotzdem auf Ihre Wünsche eingehe, so seien Sie daran, wie sehr mir daran liegt, Ihnen gefällig zu sein."

"Sind Sie mir denn nicht auch eine kleine Entschädigung schuldig? Sie wissen doch, wie schwere Opfer mir aus Ihrem Handeln erwachsen."

"Nicht aus meinem Handeln, sondern aus den Verhältnissen, die mich zum Handeln zwingen. Mir wäre es lieber, ich hätte nie etwas von der Sache erfahren."

"Das ist mir einerlei, ich — sehe nur, daß ich Opfer bringen muß."

"Wo es sich darum handelt, das Rechte zu thun, sollte man nicht von Opfern reden. Bringt man denn ein Opfer, wenn man unter einem Zwange handelt?"

"Das ist auch etwas Anderes."

"Für meine Ansichtung nicht. Ist es denn gar nicht möglich, auch Sie für diese Ansichtung zu gewinnen? Wenn man zur Herrschaft dessen, was man liebt und hochhält, durch die Überzeugung von dem, was man für Recht hält, getrieben wird, so ist das für einen guten, sittlichen Menschen zwingender, als wenn ihm eine Pistole auf die Brust gesetzt wird."

"Es ist nur schade, daß nicht alle Menschen solche Grundsätze haben," sagte Edith etwas verächtlich. "So sind die Andern, die sie nicht besitzen, im Vortheil."

"Nicht auf die Dauer," versetzte Holmfeld voll ehrlicher Überzeugung, denn seine Lebenserfahrungen hatten noch keinen großen Umfang. "Mit der Zeit sieht doch immer das Bessere."

"Nun, da wäre ich wirklich neugierig, wie sich das in meinem Falle bewähren sollte. Einstweilen hat es ganz den Anschein, als ob ich, unter dem Zwange des Rechtsgefühls handelnd, nur mir allein Schaden zufüge und denen die Früchte in den Schoß werfe, die von einem solchen Zwange nichts wissen." Sie blickte bei diesen Worten finster zu Fanny und Ellen hinüber. Die Erbitterung über die Zwangslage, in die sie sich versetzt sah, gab ihr den unedlen Gedanken ein, sich an ihren glücklicheren Nebenbuhlerinnen zu rächen, indem sie mit schonungsloser Indiscretion preisgab, was sie von Lundby gehört hatte.

Holmfeld, der ihren Blicken gefolgt war, bemerkte ahnungslös: "Was Sie aufgeben, geschieht doch zu Gunsten der Rechtsgeschäftigen, die keine Veranlassung zu einem Opfer haben. Von Fräulein Fanny bin ich überzeugt, daß sie an Ihrer Stelle ohne Bestinnen ebenso handeln würde, wie Sie zu handeln entschlossen sind."

"Unmöglich!"
"Unmöglich mag es sein," sagte Edith spöttisch, "aber es ist so. Fanny und Ellen sind ebenso wenig Sudamores rechtmäßige Enkelinnen wie ich."

"Und die beiden Mädchen wissen es und lassen ihren angeblichen Großvater in dem Wahne, daß sie seine Enkelinnen und Erbinnen seien? Verzeihen Sie, Edith, wenn mir das unglaublich vorkommt."

"Fragen Sie nur einmal Fanny auf ihr Gewissen. Sie wird es leugnen, vermuthe ich, aber es ist darum nicht minder wahr."

Holmfeld begriff noch immer nicht, daß es sich so verhalten könnte, aber zu dem vollen Unglauben, den klügeren Menschen Ediths Behauptungen entgegen gebracht hätten, verdichten sich seine Zweifel nicht. Indem sie ihm absichtlich verschwieg, wie grundverschieden bezüglich ihrer und der Schwestern Sudamore die Dinge lagen, verlockte sie ihn zu dem Wahne, daß auch die Geschwister aus denselben Gründen und genau so wenig Anspruch auf das Sudamoresche Vermögen hätten wie Edith. Und darüber geriet er, wie sie es beabsichtigt hatte, in eine schwankende und unsichere Stimmung. Allerdings blieb er nach wie vor entschlossen, den alten Sudamore darüber aufzuklären, daß Edith eigentlich Marie Violet und nicht seine Enkelin sei, aber andererseits schien es ihm unabdinglich zu sein, daß die Frucht dieses ehrlichen Auftretens von solchen eingehämmert werden sollte, die ebenfalls ganz und gar keinen Anspruch darauf hatten. Er sah jetzt Ediths Abneigung gegen Überfürzung mit milderen Augen an und war nun selbst gewillt, die von Edith gewünschte Verzögerung so lange auszudehnen, bis alle Verhältnisse klargelegt wären. So lange sie allein auf unrechtmäßigem Boden stand, kannte er keine Rücksicht auf sie, seitdem er aber erfahren hatte, daß auch andere, und zwar gerade jene, die nach seiner Meinung durch Edith in ihren Rechten beeinträchtigt wurden, ebenso wenig legitime Ansprüche hatten wie sie selbst, mußte doch billigerweise zunächst einmal überlegt werden, wie die Anforderungen des Gewissens im Einklang mit der gefundenen Vernunft und Lebensklugheit befriedigt werden könnten. Hier ward namentlich die Erwägung bedeutsam, ob nicht Sudamore, wenn er mit einem Schlag alle drei Enkelinnen verlor, für alle drei etwas thun würde, was er einer Einzigen zweifellos versagt hätte. Das war eine Möglichkeit, die nicht als ganz undenkbar von der Hand zu weisen war.

Das waren die Gründe, aus denen Holmfeld in der Nacht, die auf seine Unterredung mit Edith folgte, zu dem Entschluß kam, gleiches Recht für alle walten zu lassen, wenigstens so weit es von ihm abhinge. Es war abermals ein sprechender Beweis seiner geringen Menschenkenntniß, daß er sich nicht ein einziges Mal die Frage vorlegte, ob es bei Ediths Charakter denkbar wäre, daß sie, im Besitze der angedachten Kenntniß des Geheimnisses von Fanny und Ellen, so lange geschwiegen haben würde.

Bessere Menschenkenntniß bewährte Holmfeld, indem er sich vornahm, nicht Ellen oder ihre Mutter, sondern Fanny über das zu befragen, was er von Edith gehört hatte. Er war überzeugt, daß ein Appell an ihr Willigkeitsgefühl nicht vergeblich sein würde.

Der Zufall kam ihm bei seinem Vorhaben zu Hilfe. Fanny fragte ihn am nächsten Morgen, ob er sie nicht zu ihrem Lieblingsplätzchen begleiten wollte, das eine so prächtige Aussicht auf die See gewährte; Holmfeld, seinen Plan im Auge, war dazu gleich bereit. Edith und Ellen theilten Fannys Vorliebe für jenen Platz nicht, der freilich in ihren Augen auch jenes besonderen Reizes ermangelte, mit dem er in Fannys Gedanken für immer verknüpft war.

(Fortsetzung folgt.)

Humoristische Ecke.

— Auch eine Kunstfertigkeit. Durch was wollen Sie Ihr Verschulden rechtfertigen, daß Sie dem Ankläger zwanzig Ohrringe in einer Minute applizierten?

"Ich bin Cirkusklopn, das schnelle Ohrringen ist meine Spezialität."

— Misverstanden. Was machen Sie denn da, Minna?

"Ich lese einen Roman."

"So, wer hat ihn denn geschrieben?"

"Er ist überhaupt nicht geschrieben, er ist gedruckt!"

— Schlechtes Gewissen. Papa (beim Abendessen): Der Schweizerlás hat heute aber große Löcher!

Friychen (weinerlich): "Ich bin's aber gewiß nicht gewesen!"

man könnte sich Gewinn auf Gewinn holen, bis der Schutzoll aufgehoben wird, worauf dann ohnehin die Preise erniedrigt werden müssten. Doch dies nicht die Methode ist, die Zukunft der Industrie sicherzustellen und nicht dem Zweck des Schutzolles entspricht, braucht wohl nicht erst erklärt zu werden. Es seien hier ein paar Daten über die Spekulation der Industriellen auf den Schutzoll angeführt. Die Preise auf Naphtha wurden im Laufe von zwei Jahren beinahe vervierfacht; der Steinkohlenpreis stieg von 4 Kop. zu Anfang des Jahres 1888 auf 10 Kop.; Eisen-Dachplatten stehen gegenwärtig in denselben Preise, wie vor 10 Jahren, und wenn auch die Regierung einen Druck auf die Eisenpreise ausübt, so erreichte sie ihr Ziel doch nur in Bezug auf die Eisenbahnschienen. Die Naphtha-, Steinkohlen- und Eisen-Industrie haben sich jedoch großartig entwickelt und so hätten die Produzenten es wahrhaftig nicht nötig, die Preise hinaufzuschrauben, wenn sie von sachgemäßen Gesichtspunkten aus arbeiteten. Unser Schutzolllsystem ist nicht vollkommen, es weist Lücken auf, die ausgenutzt werden, und die Folge davon ist, daß der allgemeine Vortheil, den es kriegen soll, illusorisch wird.

Bum Capitel der Sabbathfeier. Die Elbauer Hebräer sind schon wiederholt vorstellig geworden wegen Befreiung jüdischer Schul-Kinder von den durch das jüdische Gesetz am Sabbath verbotenen schriftlichen Arbeiten an den Sonnabenden speziell im Mädchen-Gymnasium, wo die künftigen Erzieherinnen neuer Generationen herangebildet werden. Da sie an Ort und Stelle unerhört blieben, wandten sich die Hebräer an den Curator des Lehrbezirks mit derselben Bitte, die aber abgewiesen wurde schon im Hinblick darauf, daß die jüdischen Schülerinnen im Elbauer Mädchengymnasium fast 35 p.C. der Gesamtzahl der Schülerinnen ausmachen. Wollte man alle jüdischen Mädchen vom schriftlichen Unterricht befreien, so wäre das gleichbedeutend mit einer Abschaffung derselben an den Sonnabenden überhaupt.

Bis zum 27. September hat die Petrikauer Gouvernements-Regierung in diesem Jahr 213 Pläne neuer Bauten in Lodz bestätigt, darunter 69 Fabrikgebäude und 144 Wohnhäuser.

In der letzten Zeit sind folgende Firmen mit dem Telephonnet verbunden worden: Richard Schmidt, Färbererei und Appretur; "Farbwerke", vormals Meister, Eucius & Brüning, Ch. B. Großloß, Fabrik von Kammgarnwaren und Plüschen; Theodor Steigert, Spinnerei und Baumwollweberei; Boon, Trusiewitz & Co., Maschinen- und Armaturenfabrik; Alexander Ammer, Seilerwarenfabrik; Dr. Seweryn Sterling; Dr. Watten, Nothes Kreuz; Gebrüder Wyszkowicz, Garngeschäft; Josef Kürst, Agentur-Geschäft; G. A. Sebastian, Agentur-Geschäft; Johann Krause, Siegelei; Schweiter & Fröhlich in Pabianice, (Wohnung Fröhlich); D. B. Tempel (Wohnung), D. B. Tempel (Fabrik); B. Kröllkowski (Apothekerwaren-Geschäft); B. Kröllkowski (M. Bartoszewski), Apotheke; Strojny & Skonieczny, Herrenkleider-Magazin; A. Steptowski, Wein- und Kolonialwaren-Handlung; Gebrüder Grawe, Woll- und Garn-Geschäft; Gustav Lorenz, Neue Fabrik; M. Ulrichs, Konditorei; Wladyslaw Kulski, mechanische Buntweberei; Alexander Roszkowski, zweite Konditorei; Gustav Stenzel, Spinnerei.

Eine seltene Robheit legte am Mittwoch Abend in der achten Stunde der Kutschler einer zweispännigen Droschke an den Tag. Dieses gefühllose Subjekt jagte nämlich vier Mal hinter einander zwischen dem Grand Hotel und dem Neuen Ringe in rasantem Galopp hin und her und peitschte dabei unausgesetzt eines seiner Pferde, ein kleines abgebeugtes Thier, das nur noch mit allen Vieren zugleich springen konnte und dabei fortwährend ausglitt, jedoch von seinem Peiniger immer wieder hochgerissen wurde. Zu erwischen war der Nummern nicht und ebensoviel gelang es, die Nummer festzustellen, denn das Fuhrwerk raste förmlich dahin und verschwand schließlich in einer Seitenstraße.

Am Mittwoch haben die israelitischen Herbstfeiertage, welche mit Unterbrechungen drei Wochen dauerten, ihr Ende genommen. Die beiden letzten Feiertage waren Freudentage und deshalb machte sich auch in allen von Israeliten bewohnten Häusern ungeheure Lustigkeit bemerkbar.

Curtosum. Von Mittwoch Abend bis Donnerstag Morgen war unsre Stadt vom telegraphischen Verkehr mit der ganzen übrigen Welt ausgeschlossen, und zwar aus folgendem Grunde: Bei einer Remonté der Linie waren die Telegraphenposten an der Stelle, wo die Leitung in der Nähe des Stadtwaldes die Eisenbahnlinie kreuzt, zu niedrig aufgestellt worden, und die nächste Lokomotive, die die Stelle passierte, hatte mit ihrem Schotstein die Drähte zerrissen. Unglücklicherweise war es gerade Abend, die Arbeiter gingen nach Hause und erst gestern Morgen wurde die Leitung wieder hergestellt. Mithin konnten während der ganzen Nacht keine Depeschen eintreffen oder von hier befördert werden.

Das Projekt der Anlage einer Telephonverbindung zwischen Lodz und Warschau ist in der Hauptverwaltung der Posten und Telegraphen neuordnungs wieder in Erwägung gezogen und dem Ingenieur-Electrotechniker des Warschauer Post- und Telegraphen-Bezirks J. Jasinski der Auftrag ertheilt worden, ein detailliertes Projekt auszuarbeiten und sich mit dem Entwurf so zu beeilen, daß die Anlage und Exploitationskosten noch in das Budget des laufenden Jahres aufgenommen werden können.

Folgende Selbstmord-Tragödie hat in Warschau großes Aufsehen erregt.

Vor Morgen am 25. September bemerkte das Stationspersonal des Petersburger Bahnhofs in Warschau, daß ein Offizier, Capitän B. vom 1. Warschauer Festungs-Infanterie-Regiment ziellos auf dem Bahnhof umher ging und sich offenbar in höchst gedrücktem Gemütszustand befand. Bald irrte er verstörten Blickes zwischen den Schienesträngen umher, bald setzte er sich auf eine Gepäckplatte, ließ den Kopf hängen und blickte stark auf einen Punkt gerade vor sich hin. Um 4 Uhr 45 Min. sah man ihn hart an den Puffern einer abfahrenden Lokomotive über die Schienen gehen, dann wurde er wieder im Wartesaal bemerkt, wo er sich mit einigen Personen unterhielt. So trieb er es den ganzen Tag über. Gegen sieben Uhr Abends, als eine Lokomotive sich dem Kohlendepot näherte, um Heizmaterial einzunehmen, fühlten der Maschinist und sein Gehilfe plötzlich eine leichte Ershütterung, als hätten die Räder einen Ziegelstein zermalmt. Sie hielten die Maschine an, sprangen ab und ihren Augen bot sich ein schaudererregendes Bild. Zwischen den Schienen lag eine umförmige Masse, in der sie nur schwer den Capitän B. erkannten. Drei Schritte vom Rumpf lag der zermaulte Kopf, daneben eine weiße Offiziersmütze und rings herum blutige Knochen- und Fleischstücke. In der Tasche des Selbstmörders fand man etwas Geld und einen Zettel, auf dem unter der Überschrift „Für die Seelenruhe“ mit unsicherer Hand zwanzig Namen, darunter der Name des Capitäns B. selbst, geschrieben waren. Auf der anderen Seite des Zettels standen die Worte „auf das Wohl“ und dann folgten die Namen seiner Frau, der Kinder und Verwandten.

Nach den Aussagen seiner Bekannten litt der Verstorben am Folgezustand. In der vorletzten Nacht hatte er lange und unruhig gebettet und war dann zur Beichte gegangen. Capitän B. war 49 Jahre alt und hat eine Frau und vier Kinder, deren ältestes im sechzehnten Jahr steht, hinterlassen.

Wertvoller Fund. Ein Warschauer Lumpenhändler fand in diesen Tagen in einem der von ihm gekauften Packen Makulaturpapier einen eigenartigen Schatz, der in einer Menge Couverts mit alterthümlichen königlich polnischen Postwertzeichen bestand. Die Markensammler rissen sich förmlich um den wertvollen Fund und zahlten dem Händler 15 Rbl. und mehr pro Stück.

Personalnachricht. Der der Armeereserve des Lodzer Kreises zugezählte Unteroffizier des Grodnoischen Leibgarde-Hujaren-Regiments Lorenz ist zum Reserve-Fähnrich befördert.

Die Lage des Warschauer Geldmarkts hat sich, obgleich keine außergewöhnlichen Beeinflussungen stattgefunden haben, bedeutend verbessert. Die Flucht des Diskonteurs K., der über 100,000 Rbl. mitnahm, hat nicht die verhängnisvollen Folgen gehabt, die man erwartet hatte, da seine Opfer meist große Firmen sind. Die Zahlungen fließen mit immer größerer Regelmäßigkeit ein.

Aus dem Geschäftsverkehr. Die bekannte Warschauer Maschinenfabrik unter der Firma Bormann, Schwedt & Co. geht in den Besitz einer Aktiengesellschaft über, deren Statut bereits dem Ministerium zur Bestätigung vorgelegt ist.

Die Zuckerproduktion Polens. Auf offiziellen Daten wurden in den 44 in Polen bestehenden Zuckarfabriken in der Campagne 1898/99: 5,108,219 Pud Sandzucker, 1,358,196 Pud Raffinade, 66,019 Pud gelben Zucker und 462,895 Pud Zuckersyrup. Von der gesamten Production des russischen Reichs entfallen auf das Königreich Polen ungefähr 18,2 Prozent.

Diebstähle. In der Nacht auf den vergangenen Dienstag stiegen Diebe durchs Fenster in die Wohnung von Bankel Józefowicz, Ogrodowa-Straße № 8, ein und stahlen ein Paar Beinkleider, eine Weste, ein Paar Stiefel und eine Gans, alles in allem für 14 Rbl.

In derselben Nacht wurde in der Wohnung von Schul Freudreich, Breziner Straße № 82, die Thür aufgebrochen und verschiedene Gegenstände im Werth von 106 Rbl. gestohlen. Die Diebe sind in beiden Fällen noch nicht ermittelt.

Das Statut des christlichen Lehrervereins ist dahin abgeändert worden, daß nicht nur gegenwärtige und ehemalige Lehrer, sondern überhaupt alle Personen, die ein Lehrerdiplom besitzen, auch wenn sie in ihrem Beruf nicht praktisch thätig sind, in den Verein aufgenommen werden können. Alle die zahlreichen Gouvernantes und Hauslehrer erhalten dadurch Zutritt zum Verein. Ferner ist auch den in Pabianice wohnenden Lehrern und Lehrerinnen gestattet worden, dem Verein beizutreten.

Das Comité des Lodzer Musikvereins bringt zur Kenntniß der Mitglieder, daß am Montag, den 2. Oktober, der erste Musikabend in dieser Saison stattfinden wird.

Nordexpress. In der kommenden Winteraison wird auf der Linie der Warschauer Wiener Bahn außer dem Südexpreßzug, der zwischen Petersburg und der Riviera verkehrt, ein sogenannter Nordexpress kursiren, der den direkten Verkehr zwischen Warschau und Orla via Alexandrowo, Posen und Berlin unterhalten soll. Der neue Zug wird aus Warschau um 11 Uhr 50 Minuten Vormittags abgehen, um 3 Uhr 45 Min. Nachmittags in Alexandrowo, um 11 Uhr 2 Minuten Abends in Berlin und um 1 Uhr Mittags am folgenden Tage in Orla sein.

Wer von Lodz aus diesen Zug benutzen will,

wird um 6 Uhr 45 Min. Morgens von hier nach Warschau reisen müssen, da es leicht möglich ist, daß man in Skiermietze weder ein Billet noch einen Platz erhalten kann.

Ein besonderes Telefon-System, das das Personal eines auf der Linie stehenden gebliebenen Zuges in den Stand setzt, sich mit den nächsten Stationen zu verständigen, ist in letzter Zeit auf der Wiener Bahn mit bestem Erfolg probiert worden und soll nach Einholung der behördlichen Genehmigung auf allen Bahnen eingeführt werden.

Wie wir erfahren, geht der Billeverlauf für das am Sonntag in Helenenhof stattfindende Gartenfest zum Besten des Blinden-Kuratoriums sehr flott und ist somit gegründete Aussicht vorhanden, daß das gegenwärtig im schönsten heutlichen Schönheit prangende Establissemant nochmals stark besucht sein wird. Es ist dies übrigens auch zu wünschen, denn ein so reichhaltiges Programm ist selten für eine Veranstaltung aufgestellt worden. Bemerkt zu werden verdient übrigens, daß, um jedem Besucher den freien Blick auf den Festplatz zu schaffen, Tribünen mit staffelförmig aufsteigenden Sitzen errichtet worden sind.

Thalia-Theater. Gelegentlich der am Mittwoch Abend stattgehabten zweiten Aufführung von „Wilhelm Tell“ war das Theater abermals nahezu vollständig ausverkauft und wurden die Hauptdarsteller mit Beifall geradezu überschüttet. Heute Abend findet eine Wiederholung der Operette „Der Bettelstudent“ zu halben Preisen statt.

Aus Pabianice. (Eingesandt.) Es ist eine schöne, immer mehr Verbreitung findende Sitte, daß man bei verschiedenen Veranlassungen, wie etwa bei Hochzeiten, Tauffeiern und Geburtstagen, wo man die große Güte und Freindlichkeit seines Gottes besonders tief empfindet und mächtig davon ergriffen wird, ihm als geringe Zeichen seiner Dankbarkeit und Liebe für sein Reich Opfer darbringt. So sind denn in unserer Gemeinde bei solchen Gelegenheiten im Laufe dieses Jahres bis jetzt für Innere und Äußere Mission folgende Gaben gesammelt worden.

A. Für Innere Mission:

Auf der Hochzeit des Hrn. Wilhelm I. am 15. November 1898 Rbl. 8.— auf der Hochzeit des Hrn. Ferdinand

I. am 21. Januar 1899 3.51

auf der Hochzeit des Hrn. Andreas I. am 22. Mai 1899 1.86

auf der Hochzeit des Hrn. Adolf I. am 27. Mai 1899 10.—

auf der Hochzeit des Hrn. Johann I. am 10. Juni 1899 2.90

von Hrn. Gottlieb I. bei der Taufe seines Kindes gesammelt 1.35

von Hrn. Joseph Fried. bei der Taufe seines Kindes ges. 1.20

von Hrn. Heinrich Schw. bei der Taufe seines Kindes ges. 2.25

von Frau Morawaska bei verschiedenen Tausen ges. 5.20

von Frau Thiem bei der Taufe des Hrn. August Heg. ges. 1.70

von Hrn. Karl Th. bei der Taufe seines Kindes ges. 85

von Hrn. Adolf Th. bei der Taufe seines Kindes ges. 2.50

von Hrn. Reinhold Hofm. bei der Taufe seines Kindes ges. 5.—

bei einer Geburtstagefeier bei Frau Klara Sch. 5.—

B. Für Äußere Mission:

Auf der Hochzeit des Hrn. August Gr. am 8. Januar 1899 5.15

auf der Silbernen Hochzeit des Hrn. Kit. 3.15

auf der Hochzeit des Hrn. Adolf Wild. am 22. April 1899 3.30

auf der Hochzeit des Hrn. Otto N. am 9. September 1899 8.—

von Hrn. August Gr. bei der Taufe seines Kindes ges. 1.50

von Hrn. Adolf B. bei der Taufe seines Kindes ges. 2.—

von Hrn. Ernst Sch. ges. 2.—

von Hrn. Ernst S. bei der Taufe seines Kindes ges. 3.15

von Hrn. Peter B. ges. 1.60

von Hrn. Karl Th. bei der Taufe seines Kindes ges. 80

Zusammen Rbl. 81.97

Für alle diese freundlichen Gaben dankt herzlich R. Schmidt,

Pastor zu Pabianice.

Unbestellbare Postsachen:

I. Gewöhnliche Briefe:

G. Verendt aus Berlin, J. M. Dziadek aus Jaworzno, S. Krzyzak aus Rybnik, S. Przepiorkowski aus dem Postwaggon;

II. Offener Brief:

Ch. Lichtenstadt aus Kiew.

Aus aller Welt.

Aus Rom schreibt man: „Man erinnert sich vielleicht, daß vor mehreren Jahren der Gräfin Di Cellere in Rom kostbare Juwelen gestohlen wurden. Zwei Personen wurden als vermeinte Spitzbuben unter Anklage gestellt, mußten jedoch wegen Mangels an Beweisen freigesprochen werden.

Der Prozeß erregte damals großes Aufsehen, weil auch Crispi's leichtlebiger Sohn, der zu der Gräfin Di Cellere in Beziehungen stand, in Verdacht geriet, bei dem Diebstahl seine Hand im Spiele gehabt zu haben. Der Staatsanwalt wollte gegen ihn gleichfalls Anklage erheben, der Gerichtshof beschloß jedoch, das Verfahren gegen Luigi Crispi einzustellen. Gegen diesen Beschuß legte die Staatsanwaltshaupt-Berufung ein, die jetzt, nach vier Jahren, glücklich erledigt und als berechtigt anerkannt worden ist. Luigi Crispi, der inzwischen nach Amerika gegangen ist, wurde für den 23. November zu einem neuen Prozeß vorgerufen. Das ist das Angebride, das die italienische Justiz dem achtzigjährigen Ex-Minister Crispi zu seinem bevorstehenden Geburtstage darbringt.“

— Von dem **Phlegma der Holländer** erzählt „Der Grenzbote“ eine bezeichnende Anecdote: „Napoleon und der niederländische Bauer.“ Auf einer Reise in den Niederlanden kam Napoleon einmal an einen abgelegenen Bauernhof. Er beschloß, hinzugehen. Zwei Adjutanten bildeten sein Gefolge. Bei ihrem Eintritt in die Stube sahen sie einen Bauern, der mit der Mütze auf dem Kopf, ruhig sitzen blieb. Einer der Adjutanten sagte zu dem Bauer, daß der Kaiser zu ihm komme. „Was geht mich das an?“ antwortete der Bauer. Nun trat Napoleon an den Bauer heran und sagte: „Guten Tag, Alter!“ Der Bauer nahm langsam seine Mütze ab, blieb ruhig sitzen und antwortete: „Guten Tag.“ — „Ich bin der Kaiser!“ sagte Napoleon. — „Ihr?“ antwortete der Bauer lächelnd. — „Ja, ich bin der Kaiser.“ — „Das ist mir lieb,“ war die Antwort. Den Kaiser schien der Mann zu interessieren und er sagte nach einer kleinen Weile: „Ich will Euch glücklich machen.“ — „Ich verlange nicht mehr als ich besitze.“ — „Habt Ihr Kinder, Töchter?“ — „Ja, Töchter.“ — „Wie viel?“ — „Zwei.“ — „Ich werde sie ausstattet.“ — „Das ist meine Sache.“ Diese Antworten schienen Napoleon nicht zu gefallen. Er kehrte dem Bauer mit einem erstaunten Blick den Rücken zu und ging brummend aus dem Hause wieder hinaus.

— **Die Liebesgeschichte eines Prinzen.** Alexis Karageorgievic, der serbische Kronprinz, der sich seit zwei Monaten in Boston aufhält, hat sich sterblich in Miss Mabel Swift, die reizende Tochter des Fleischkönigs J. Swift, dessen Vermögen nach Millionen zählt, verliebt. Der alte Swift scheint indessen nur wenig Verständnis für die Ehe, die Prinz Alexis seinem Haushalt erweisen will, zu haben, und ist ganz und gar nicht geneigt, seine hübsche Tochter und seine guten Millionen dem Präsidenten anzubauen. Er hat offenbar keine sehr hohe Meinung von der Zukunft, die der Prinz seinen Millionen und seiner Tochter bieten kann, und droht Miss Mabel mit Entfernung, wenn sie den Prinzen gegen den väterlichen Willen heirathen sollte. In diplomatischen Kreisen wird die prinzhafte Liebesaffäre mit Interesse verfolgt, da eine morganatische Ehe des Präsidenten die Situation in Serbien noch complicer machen würde, als sie ohnehin schon ist.

— **Eine Vergessene.** In einem Pariser Armenhause starb dieser Tage Frau Madeleine Limouzin im Alter von 58 Jahren, — vor zwölf Jahren die Heldin eines mysteriösen politischen Skandalprozesses, der das damalige Regime Frankreichs schwer compromittierte und den Präsidenten der Republik Jules Grevy aus dem Elyssepalast verjagte. Der Brigade-General Gaffarel und der Senator General Andlau waren angeklagt und überwiesen, daß sie ihre Stellungen missbraucht hatten, um gegen reiche Bestechung an Chrézige

Lodzer Thalia - Theater.

Heute, Freitag, den 29. September 1899.

— Große populäre Vorstellung. —

Bei den bekannten populären und theilweise halben Preisen der Plätze,

Zum 2. Male:

Der Bettelstudent.

Große komische Operette in 3 Akten von Carl Millöder.

In Scene gesetzt vom Oberregisseur Fritz Pätz.

Morgen, Sonnabend, den 30. September 1899:

Große populäre Vorstellung.

Zum 2. Male:

Waldmeister.

Große Operette in 3 Akten von Johann Strauß.

Vorläufige Anzeige.

Sonntag, den 1. Oktober 1899:

Erste Aufführung der großen Schauspiel-Novität:

ZAZA.

Sensation-Schauspiel in 5 Akten von Pierre Berton und Charles Simon.

Deutsch von Volken-Baeders.

In Scene gesetzt vom Oberregisseur Fritz Pätz.

Die Direction.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Pharmaceutisches Lexikon.

Ein Hilfs- und Nachschlagebuch für Apotheker, Aerzte, Chemiker und Naturkennner.

Von Dr. et. Mag. pharm. Max von Waldheim.

In 20 Lieferungen zu 30 Kop. — Zehntägig eine Lieferung.

Auch in zwei Halbbänden geh. zu je 3 Rubel.

Die gesammte Summe aller die Pharmacie betreffenden wissenschaftlichen Erfahrungen, in welche die neuesten Errungenschaften der Forschung mit einbezogen wurden, findet sich im vorliegenden Werke auf verhältnismäßig kleinem Raum verzeichnet, wodurch der oben angegebene mäßige Preisansatz ermöglicht und die Anschaffung dieses unentbehrlichen, gediegenen Buches jedem strebsamen, wissenschaftlichen Pharmaceut erleichtert wurde, wie dasselbe auch eine unerhörliche Fundgrube pharmaceutischen Wissens für Aerzte, Chemiker, Drogisten und Naturfreunde bildet.

A. HARLEBEN's Verlag in Wien.

Die neu eröffnete

St. Petersburger Wäschefabrik
und Magazin,
Petrifauer - Straße Nr. 26,

empfiehlt eine große Auswahl von Damen-, Herren- und Kinderwäsche, sowie

Gesetzte eigener Fabrikation zu außerst billigen Preisen. Sämtliche Bekleidungen,

wie auch gänzliche Ausstreuwerden schnell, pünktlich und sauber nach den

neusten Fascons ausgeführt. — Erst habe ergeben, sich persönlich zu überzeugen,

wodurch ich hoffe eine ausgedehnte Kundshaft zu erwerben.



Herrliche, geschützte Lage.
Reine Wald- und Gebirgsstoff. Centralheizung, Electric, Licht, Quellwasserleitung, Vorrichtungsküche.
Heilfaktoren: Diät, Hydro- und Electrotherapie, Massage (Thiere Brandt), Gymnastik, Luft- u. Terrain-Kuren, Hypnose.
Aufnahme von Kranken jeder Art, ausser solche mit besetzten Neubildungen, ansteckenden Hautkrankheiten, Geisteskrankheiten, Epilepsie, vorgeschrift, Tuberkulose.
Vorzügliche Heilfolge, besonders bei Frauen- und Nervenleiden.

B. Stahringer's Sanatorium Grünau
Station der Dresden-Chamitz-Reichenbacher Eisenbahn. — Das ganze Jahr geöffnet.
Dirig. Aerzte: Dr. E. Offner und Dr. K. Schub. — Prospekte kostenfrei.

Streichfertige Oelfarben

in allen Nuancen empfiehlt die Farbwaren-Handlung
W. L. Kosel, Przejazdstraße Nr. 8.
Detail-Verkauf von Reim'schen Mineral-Farben.

**Gebethner & Wolff,**

jetzt Petrifauer-Straße Nr. 74,

Palais der Actiengesellschaft von L. Geyer.

Ausschließlicher Verkauf von Fortepianos und Pianinos
der Fabriken
Blüthner, Rönisch, Maiecki, Schiedmeyer, Feurich, Thürmer
und Römhildt.

GEBR. KOISCHWITZ

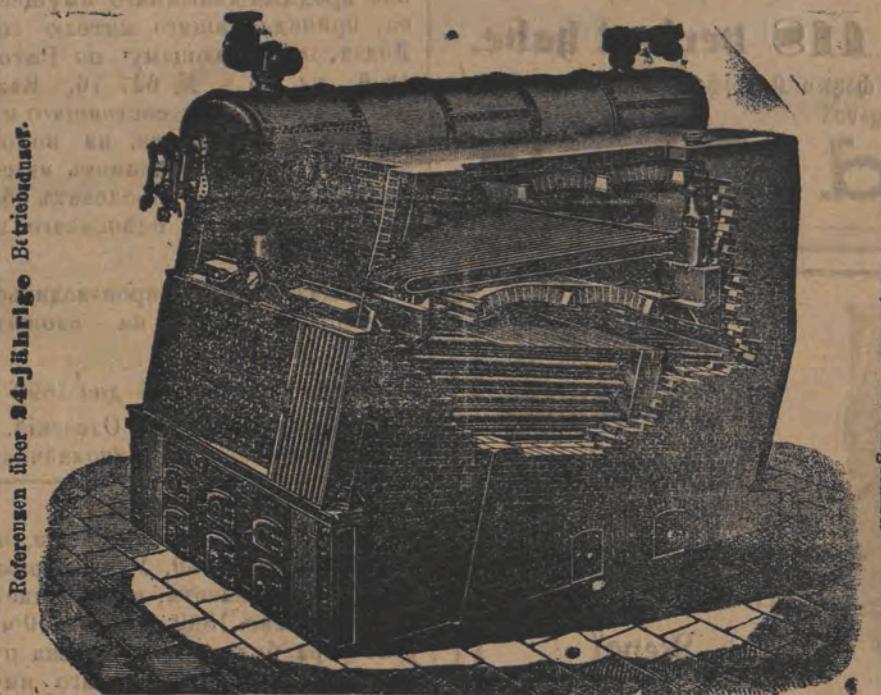
aus Berlin. Pianoforte-Fabrik aus Berlin.

Großes Lager

von

Flügeln, Pianinos, Harmoniums hiesiger, deutscher wie amerikanischer Fabriken. Größte Reparaturwerkstatt der Stadt Lodz. Annahme von Stimmungen, Reparaturen, Aufpolierungen.

Theilzahlung gestattet. Weitgehendste Garantie.

**Steinmüller-Kessel.****Steinmüller-Ueberhitzer,**

D. R. P. Für Kessel jeden Systemes geeignet.
L. & C. Steinmüller, Gummersbach, Rheinprovinz.
Größte Röhrendampfkesselfabrik Deutschlands. Gegründet 1874.

C. Otto Fischer,
Geschirrfabrik,
Lodz, Gedigkstraße Nr. 10

empfiehlt sein reichhaltiges Lager compl. Geschirre, sowie einzelne Geschirrteile in feinstter Ausführung, zu den billigsten Preisen.
— Kutschpeitschen, Reitpeitschen, Wagen-Laternen — in größter Auswahl.

Lodzer Freiwillige Feuerwehr.Sonntag, den 1. Oktober a. c.
um 7 Uhr Morgens**Meldung**2. Zug am Steigerhaus des 2. Buges
3. Zug am Steigerhaus des 3. Buges

Der Kommandant

der Lodzer Freiwilligen Feuerwehr

- Stellung. Existenz.
- Prospect und Probebrief gratis und franco.
- Brieflehrer prämiert Unterricht,
- BUCHFÜHRUNG,** Rechnen, Correspondenz, Kontorarbeit, Stenographie, Schnell-Schön-Schrift.
- Keine Vorherzahlung.
- Gratis-Prospect. Sicher. Erfolg garantirt
- Erstes Deutsches Handels-Lehr-Institut.
- Otto Siede-Elbing, Preussen.

Nervenarzt

DR. B. ELIASBERG, Elektricität u. Massage gegen Lähmung, Krampf, Rheumatismus u. s. w.
Wohnt jetzt Petrifauerstraße Nr. 68.

Deutsch-russisch-polnische**Übersetzungen**

werden corrct und zu mäßigen Preise angefertigt in der Redaktion des „Lodzinskiy Listok.“

Goldene Medaille London 1898

Vor Nachahmungen wird gewarnt!

Hygienische**Bor-Thymolseife**

von Professor

H. G. Jürgens, gegen Fieber, Sommerproffen, gelbe Flecken und übermäßiges Transpirieren, empfiehlt sich als wohlriechende Duschseife höchster Qualität. Zu haben in allen größeren Apotheken, Droguen- und Parfümeriewaren-Handlungen Auslands und Polens.
1/2 Stück 50 Kop., 1/2 Stück 30 Kop.
Haupt-Niederlage bei:
H. G. Jürgens in Böslau.
In Lodz bei G. Silberbaum.



Helenenhof.

Sonntag, den 1. October a. c.

zu Gunsten des Blinden-Kuratoriums
Ihrer Majestät der Kaiserin Maria
Alexandrowna.

Grosses Doppel - Concert

verbunden mit

außergewöhnlicher Illumination
des Gartens und großen Teiches, sowie Abbrennen eines
Brillant - Feuerwerks.

Auf der Rennbahn findet ein

Wettrennen

zwischen Reitern und Radfahrern statt.

Ferner wird vom hiesigen Reiterclub eine Quadriga geritten, sowie ein Blumenkorso, eine Schnitzeljagd und ein Rennen mit Hindernissen angekündigt.

Preise für Rennen 300.-, 200.- und 100.- Tres.

Aufgang des Concerts und Wettrennens 3 Uhr Nachmittags.

Abbrunnen des Feuerwerks 7 Uhr Nachmittags.

Preise für reservirte Tribünen-Plätze Abt. 1,50 und Abt. 1.-

Eintritt 50 und 25 Kop.

— Freikarten haben keine Gültigkeit. —

—————

Geschäfts - Verlegung.

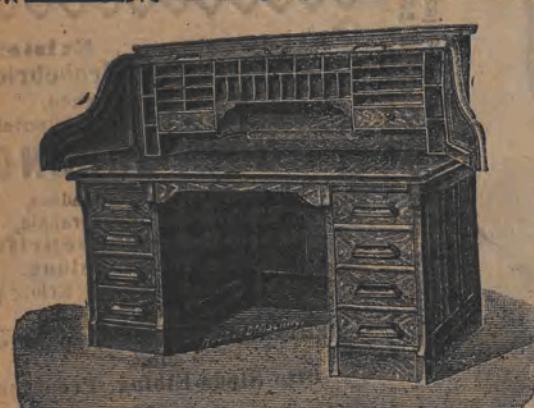
Meinen geehrten Kunden hiermit die ergebene Anzeige, daß ich mein

Beb-Utensilien-Geschäft

Petriskauerstraße Nr. 118 verlegt habe.

Mit dem Wohlwollen meiner geschätzten Kundschafft bestens empfehlend
gleiche Hochachtungsvoll

Reinhold Jurk.



Aktiengesellschaft
für mechanische
Holzbearbeitung,

A. M. LUTHER,
Reval

empfiehlt als Spezialität ihre äußerst massive und solide gebauten
amerikanischen Schreibtische,

komplette Bureau-Errichtungen, sowie sonstige Möbel.

General-Vertreter für das Königreich Polen:

Antoni Rauch, Warschau,

Neue Welt Nr. 41.

Badeanstalt,

Widzewskaja Nr. 120.

Schwimmbecken, Wannenbäder und
Douchen.

Täglich von 7 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends.

Russ.-römische und russische Dampfbäder,
nur Donnerstag, Freitag und Sonnabend geöffnet.

Abonnementbillets an der Kasse zu ermäßigten Preisen.

Für Hustende und Geschwächte Extract und Bonbons

LELIWA

in Droguen - Far d'lung - und Apotheken.

ОБЪЯВЛЕНИЕ.

Магистрат города Лодзи, на основании ст. 1030 Уст. Гражд. Судопр., объявляет, что 21 числа Сентября месяца 1899 года в 10 ч. утра, будет произведена публичная продажа движимого имущества, принадлежащего жителю гор. Лодзи, Эмануилу Фричке проживающему по улице Мильша подъ № 821, на пополнение 500 руб. недоимок казенных податей и городских сборов, за 1898/9 г. оцененного в 28 руб. 80 коп.

Продажа будет производиться в гор. Лодзи на площади Зеленого рынка.

г. Лодзь, Сентября 14 дня 1899 г.
За президента города Олевский
Секретарий Грабицкий.

ОБЪЯВЛЕНИЕ.

Магистрат города Лодзи, на основании ст. 1030 Уст. Гражд. Судопр., объявляет, что 21 числа Сентября месяца 1899 года в 10 часов утра, будет произведена публичная продажа движимого имущества, принадлежащего жителю гор. Лодзи, Карлу Кремпфу, проживающему по Длугой улице подъ № 789, на пополнение казенных податей и городских сборов за 1897/9 г. оцененного в 330 руб.

Продажа будет производиться в гор. Лодзи на площади Зеленого рынка.

г. Лодзь, Сентября 14 дня 1899 г.
За президента города Олевский
Секретарий Грабицкий.

ОБЪЯВЛЕНИЕ.

Магистрат гор. Лодзи, на основании ст. 1030 Уст. Гражд. Судопр., объявляет, что 5 числа Октября месяца 1899 г. в 10 ч. утра, будет произведена публичная продажа движимого имущества, принадлежащего жителю гор. Лодзи, проживающему по Рижской ул. подъ № 627/16, Вильгельму Штоклюсу, состоящего из движимого имущества, на пополнение 81 р. 64 к. недоимок казенных податей и городских сборов за 1899 г., оцененного в 45 рублей.

Продажа будет производиться в городе Лодзи на площади Нового рынка.

г. Лодзь, Сентября 13 дня 1899 г.
За президента гор. Олевский
Секретарий Б. Миколайчик.

ОБЪЯВЛЕНИЕ.

Магистрат города Лодзи, на основании ст. 1030 Уст. Гражд. Судопр., объявляет, что 30 числа Сентября месяца 1899 года в 10 часов утра, будет произведена публичная продажа движимого имущества, принадлежащего жителю города Лодзи, проживающему по Сребрной улице подъ № 496 Гимназии Ивану, состоящего из движимого имущества, на пополнение 12 руб. страхового сбора за 1898 год, оцененного в 15 руб.

Продажа будет производиться в городе Лодзи на месте хранения.

г. Лодзь, Сентября 15 дня 1899 г.
За президента гор. Олевский
Секретарий Б. Миколайчик.

ОБЪЯВЛЕНИЕ.

Магистрат гор. Лодзи, на основании ст. 1030 Уст. Гражд. Судопр., объявляет, что 8 числа Сентября месяца 1899 года в 10 часов утра, будет произведена публичная продажа движимого имущества, принадлежащего жителю гор. Лодзи, проживающему по Сольной ул. подъ № 337/8 Бергеру Ицеку, состоящего из движимого имущества, на пополнение 456 руб. 99 к. недоимок казенных податей и городских сборов, за 1898/99 г., оцененного в 29 руб. 50 коп.

Продажа будет производиться в гор. Лодзи на площади Нового рынка.

г. Лодзь, Сентября 13 дня 1899 г.
За президента гор. Олевский
Секретарий Б. Миколайчик.

ОБЪЯВЛЕНИЕ.

ОБЪЯВЛЕНИЕ.

Магистрат г. Лодзи, на основании ст. 1030 Уст. Гражд. Судопр., объявляет, что 28 числа Сентября месяца 1899 года в 10 часов утра, будет произведена публичная продажа движимого имущества, принадлежащего жителю гор. Лодзи, проживающему по Полундровой ул. подъ № 488/15, Рыбаку, состоящего из движимого имущества, на пополнение 73 р. 34 коп. казенных податей и городских сборов за 1898 год, оцененного в 32 руб. 50 коп.

Продажа будет производиться в г. Лодзи на месте хранения.

г. Лодзь, Сентября 13 дня 1899 г.
За Президента гор. Олевский
Секретарий Миколайчик.

WER geschmackvoll
und erfolgreich
annoncieren will,
der wende sich

Dlugastr. 87, W. 1,
wohlbest auch Über-
setzungen von Statuten, etc aus
dem Russ., Poln. hen und Deut-
schen oder umgekehrt, sowie Ab-
fassungen von Cirkulären und
allerlei Reklamen prompt ausge-
führt werden.

Eigene
Petroleum- und Oelfässer
in gutem Zustande, kaufen jederzeit
Edward Kremsky & Co.
Promenadenstr. № 27

Magazyn Mebli
ADAMA JASZCZOLT
wyrob wiosny w Warszawie
№ 3 Miodowa № 3
w bramie 1-sze piętro.

Zwei
Frontwohnungen
von 1 und von 3 Zimmern und
Rühe zu vermieten in Prze-
jed Nr. 19.

In meiner
Privat-Schule
hat der Unterricht begonnen. In
der Schule werden jüdische Regeln für
jede Klasse vorbereitet. Anwendungen
sätzlich von 9—6.

Schulmeister B. Judelewicz
Mokotowska № 18, zwischen der
Dzielna- und Rola-Straße.

Ochmistrzyni
Wiadomości u rabi Berszonowej,
Zachodnia 57, od 2—4-ej popołud.

Wohnungen
zu vermieten.

Bei vermieten.
Im Centrum der Stadt zu
1. Oktober a. c. Ein großer Laden, zwil-
liger zweiter Stock, auch kleine trockene
Räume.

Ein kleinerer Laden mit angren-
zenden Räumen. Nähers beim Eigen-
hümer Petrikauerstr. 97 vis-à-vis
dem Meisterhaus.

Eine elegante Wohnung
6 Zimmer und Küche mit Bequem-
lichkeiten, ist per sofort oder vom 1. Okt.
über zu vermieten. — Daselbst ist auch
ein Parterrelatal mit aufzuhängen
großen Speicher und geräumigen Kü-
chen preiswert abzugeben, Polunowicz-
Strasse № 28.